

Bitte Brockhaus' um nähere Mittheilungen über die Angelegenheit, antwortete denn auch Peucer sofort:

„Von Hoffmann habe ich keinen Auftrag. Ich weiß bloß, daß sie sich mit Vortheil aus der Affaire zu ziehen gedenken. Die hiesige Censur ist auf eine fast lächerliche Weise ängstlich, und der Großherzog und das Staatsministerium machen den guten Hoffmann's die Hölle so heiß, daß sie entweder das Unternehmen aufgeben oder ins Ausland verlegen möchten. Sie haben an Weisensfels gedacht; aber das Hinsenden des Manuscriptes nach Berlin macht zu viel Umstände. Ich höre, sie stehen mit Claren (als Redacteur) und mit Reimer (als Verleger) in Unterhandlung. Meine Privatansicht ist allerdings die, daß gerade Sie der Mann wären, den Gebrüder Hoffmann das Ding, dem sie nicht gewachsen sind, abzunehmen. Einem bedeutenden Verlagshändler kann es nützen und zum kleinen Kriege paßt das „Literarische Wochenblatt“ ganz charmant. Worte habe ich fallen hören von 200 Louisd'or. Ich weiß nicht, wie das gemeint ist. Ein gemachtes Institut ist freilich immer mehr werth als ein erst zu machendes, erst zu begründendes. So wie das Unternehmen noch in diesem Augenblick im Gange ist, könnten die 200 Louisd'or oder wieviel das Ankaufsquantum betragen möchte, schon beim 6. Bande, der etwa im Juni anfangen würde, gewonnen sein.“

Brockhaus wandte sich, nach Empfang dieses Briefes, sofort an die Gebrüder Hoffmann und ersuchte dieselben um Angabe der Bedingungen, unter welchen sie das „Literarische Wochenblatt“ abtreten würden. Trotz der erst kurz vorhergegangenen wenig erquicklichen Streitigkeiten antwortete die Firma in offener und würdiger Weise, die den unangenehmen Eindruck wieder verwischte, welchen die frühere Correspondenz hervorgebracht hatte, freilich nicht verhehlend, daß sie ihr Unternehmen ungern gerade an Brockhaus übergehen lassen würde, was nach dem Vorgefallenen ja auch ganz natürlich war. Die Gebrüder Hoffmann schrieben an Brockhaus:

„Daß wir bei der Strenge unserer Censur, bei unserer Stellung gegen unsern Hof, bei den ewigen diplomatischen Quälereien wegen der Parenthesen unseres Blattes, längst dem Gedanken Raum gegeben haben, unser „Literarisches Wochenblatt“ in Weimar aufhören zu lassen, ist kein Geheimniß.

„Bei den Vortheilen und dem Gewinn, dessen wir uns seit der Gründung desselben zu erfreuen hatten, wünschten wir natürlich, dieses Institut in Freundes Hände zu legen, und trugen es daher einigen Freunden in Berlin an, mit welchen wir noch in Unterhandlung stehen, die so weit gediehen sind, daß wir an einem Abschlusse nicht mehr zweifeln.

„Jetzt gehen, da das „Wochenblatt“ in Oesterreich verboten ist, noch über 900 Exemplare. Daß wir ein solches schon gegründetes Institut nicht wegwerfen, versteht sich von selbst. Wir verlangen dafür 200 Louisdor; 160 sind uns von Berlin schon geboten. Bei verändertem Verlagsort und Verleger darf es in Oesterreich wieder eingeführt werden, und der oesterreichische Absatz bezahlt diese Summe in einem Jahre.

„Ob wir die Cession an Sie machen würden? Aufrichtig gesprochen, nicht gern — aus Ursachen, die nahe genug liegen; aber eine Ursache ist diese. Wir sagten im Eingange: Wir wünschen dieses Blatt in Freundes Hände zu legen, weil unsere Erfahrungen dazu gehören, es mit Glück fortzusetzen, und weil wir den Gewinn lieber einem Freunde gönnten. Wir lieben dieses „Wochenblatt“ als unsern Pflegling und lassen es ungern aus unseren Händen; es kann nur bei einer humoristischen Bearbeitung gedeihen, zu welcher eine liberale Censur gehört, deren sich Leipzig bis jetzt zu erfreuen hat; daher könnte uns nur der Gedanke dazu bestimmen, die Cession an Sie zu machen: Leipzig, der Mittelpunkt unseres Handels, eigne sich am besten für die Fortsetzung des „Wochenblattes“.“

Brockhaus war nach Empfang dieser Zeilen sofort entschlossen, nichts zu versäumen, um die günstige Gelegenheit zur Erwerbung des Unternehmens für sich zu verwerthen. Umgehend schrieb er deshalb an die Gebrüder Hoffmann:

„Ich habe den Inhalt Ihres Briefes vom 15. d. Mts. erwogen und um darin gleich zu einem Resultate zu kommen, sende ich Ihnen meinen Freund und Gehilfen Herrn Bochmann, da ein anderes Geschäft ohnehin einen von uns nach dort ruft. Herr Bochmann ist von mir vollkommen instruiert und bevollmächtigt, und was derselbe mit Ihnen abschließt, werde ich genehmigen.

„Was unsere früheren Verhältnisse betrifft, so werden Sie mir die Gerechtigkeit erzeigen, zu gestehen, daß ich gegen Sie nie anders als höchst freundschaftlich und gefällig gehandelt habe! Und was unsere neuern Verhältnisse betrifft, so unterwerfe ich mich nach Verlauf einiger Zeit, wo Sie, ohne Interesse dabei, ruhiger darüber denken werden, gern Ihrem eigenen Urtheile. Ich wenigstens werde immer in dem Sinne gegen Sie und gegen Jeden handeln, als ich habe wünschen müssen, daß gegen mich gehandelt werde.

„Berlin wird sich in keinem Falle zur Fortsetzung des Institutes des „Literarischen Wochenblattes“ so eignen, als es hier der Fall sein würde. Daß ich schon seit zwei Jahren mit der Bildung eines ähnlichen, unter dem Titel „Literarisches Conversations-Blatt“ in der Idee beschäftigt gewesen, weiß Peucer und auch Müllner, mit welchem Letzteren ich sogar viel deshalb gesprochen habe. Allein die Gründung eines neuen Institutes ist allerdings schwieriger, als die Fortsetzung eines schon bestehenden. Auch hatte ich die Idee nach den Bundestagsbeschlüssen vom 20. September gänzlich aufgegeben.“

Bochmann einigte sich sehr bald mit den Gebrüder Hoffmann wegen des Ankaufes des „Literarischen Wochenblattes“ und ging auf diese Weise ein lange gehegter Wunsch Brockhaus' in Erfüllung, durch dessen Realisirung er zugleich seinem Gegner Müllner eine empfindliche Niederlage beibrachte, indem er denselben eines Organes beraubte, durch welches dieser in kleinlicher und gehässiger Weise sein Gift gegen Brockhaus spritzen konnte.

Mit dem sechsten Bande ging das „Literarische Wochenblatt“ in Brockhaus' Besitz über, der bis zu seinem Tode die oberste Leitung davon selber in den Händen behielt.

Sehr schnell hob sich das Blatt, das bald einen ansehnlichen Kreis von Mitarbeitern hatte; doch die Seele des Ganzen blieb immer der Herausgeber selber, der es verstand, das Unternehmen neu zu beleben und frisch und anregend auch für die weiteren Kreise zu gestalten. Dabei vermied Brockhaus alles, was an die Leichtfertigkeiten Rogebue's, wie an die hämische Polemik Müllner's streifte, wodurch der Ton des Ganzen ein dem Zwecke viel entsprechenderer wurde.

So erfreulich und aufmunternd auch die Erfolge der neuen Zeitschrift für Brockhaus waren, so brachte dieselbe doch auch manche Sorgen in ihrem Gefolge mit sich, wohin namentlich Conflict mit der Censur gehören. So wurden gleich die als Probe versandten ersten sechs Nummern in Berlin confiscirt, wodurch leicht die auf das Unternehmen gegründeten Hoffnungen hätten vernichtet und die Existenz der Zeitschrift hätte in Frage gestellt werden können. Grund zu der erwähnten Maßregel war ein Auszug aus dem damals eben erschienenen letzten Bande der „Correspondance inédite de Napoléon Bonaparte“, in welchem einige Stellen aus einem diplomatischen französischen Berichte über den König und die Königin von Preußen mitgetheilt waren, worin es hieß, daß der König schwach sei und geäußert habe, daß er eigentlich den Wunsch hege, sich mit Napoleon zu verbinden, aber auf Rußland Rücksicht nehmen müsse; die Königin habe dasselbe „unter Thränen und auf Schauspielerart“ wiederholt.

Natürlich mußte Brockhaus alles daran gelegen sein, daß die